

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Frachtpreis hinzu.

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen answärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bant, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwinglerstrasse No. 90.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Briefträger Karl Friedrich August Schmidt in Dresden das allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchster zu verleihen geruht.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, dass den Lotterien-Collecteuren Carl Friedrich Ritter zu Lobtau, Gustav Adolf Hermann August Metzger, in Firma E. F. Metzger, zu Loschwitz, Carl Gottlieb Richter zu Niederborsdorf, Richard Höllig zu Niederplanitz, Friedrich Schulze zu Delitzsch i. Erzgeb., Carl Casperlorn zu Pieschen, Moritz Kluge zu Plauen und Heinrich Julius Gläser zu Schönewitz Agenturen der Altersrentenbank übertragen worden sind.

Dresden, den 24. Januar 1887.

Finanz-Ministerium von Königlich.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 26. Januar. (Tel. d. Dresd. Journ.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 25. Januar, welche die Pferdeausfuhr über sämtliche Grenzen gegen das Ausland bis auf weiteres verbietet.

Frankfurt a. M., 25. Januar. (W. T. V.) Bezüglich der Anfrage des Oberbürgermeisters Wiquel, wie sich die Stadtverordnetenversammlung zu der Thatfache stelle, dass er ein Reichstagsmandat anzunehmen gedenke, wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher im Hinblick auf die hervorragenden Verdienste Wiquels um das Gemeinwesen dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben wird, er möge im Amte verbleiben.

Wien, 26. Januar, morgens. (W. T. V.) Wie die „Presse“ meldet, hat die ungarische Regierung dem Vorschlage des österreichischen Ministeriums zugestimmt, die Verhandlungen wegen der Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland vor denjenigen mit Italien zu beginnen.

Rom, 25. Januar abends. (W. T. V.) In einem Telegramm vom 22. d. M. ersucht der Oberbefehlshaber der in Massawa befindlichen Truppen, General Gené, um 600 Mann Verstärkung, um, wenn nötig, eine militärische Demonstration zu unternehmen. Gené fügt in dem Telegramm hinzu, die Spannung mit Ras Alula dauere fort, doch scheine der Negus einem Frieden abgeneigt.

Wie die „Tribuna“ und die „Italia militare“ melden, sollen so bald wie möglich 2 Korvetten mit Truppenverstärkungen nach Massawa abgehen.

Feuilleton.

Heimliche Liebe.

Wie Geschichte aus den bayerischen Bergen von Friedr. Told. (Fortsetzung.)

Er schweig, und da der Kahn sich jetzt allmählich dem Hafen von Fischhausen näherte, so war die Aufmerksamkeit der drei Personen vorläufig auf andere Dinge gerichtet und das Gespräch einweilen ganz abgebrochen.

Als das Vordersteil des Rahnes nach Verlauf von einigen Minuten endlich an den festigen Grund des Ufers stieß, ergriß Jodel die Ruder und sprang mit ihr ans Ufer. Dann half er wieder der Malerin beim Aussteigen und als diese ebenfalls neben ihm am Ufer stand, ließ der alte Fischer mit einem stämmigen Abschiedsgrusse den Kahn sofort vom Gestade ab und fuhr, die Ruder ergreifend, langsam und gemächlich wieder zurück in den See.

Als sie so eine Weile stillschweigend neben einander gegangen waren, sahen sie in einiger Entfernung vor sich auf der Höhe eine Kapelle liegen. Die Straße, die sie verfolgten, führte an dem Kirchlein vorbei und sie erreichten dasselbe auch in kurzer Zeit.

„Das ist das Leonhardskirchlein“, sagte Jodel zu der Malerin, „wollen Sie vielleicht ein bißel hineinsehen?“

graen Ende dieses Monats soll eine weitere Abtheilung Infanterie nach dort eingeschifft werden. Im Ganzen werden 12 Kompagnien Infanterie, 3 Alpenjägerkompagnien, 1 Genielompagnie und 1 Gebirgsbatterie zum Abgang nach Massawa vorbereitet.

Mailand, 26. Januar. (Tel. d. Dresdner Journ.) Der Prinz Alexander v. Battenberg ist von hier nach Genua weitergereist.

Kopenhagen, 25. Januar. (W. T. V.) Die in auswärtigen Zeitungen enthaltene Rede des jetzigen Kriegsministers Oberst Bahnsen hat derselbe vor 20 Jahren als junger Hauptmann gehalten. Wir haben von den diese Rede betreffenden Blättermeldungen, da sie augenscheinlich falsch waren, keine Notiz genommen. D. M. d. Dr. J.)

Bukarest, 25. Januar. (W. T. V.) Die Abgeordnetenkammer verhandelte heute über die Interpellation Majorescos bezüglich der Bewährungsungen, welche nach dem Attentate gegen den Ministerpräsidenten Bratiano in den Redaktionsblättern der oppositionellen Blätter stattgefunden hatten. Nachdem Bratiano und der Justizminister Statedeo auf die Interpellationen geantwortet hatten, erteilte die Kammer mit 105 gegen 35 Stimmen der Regierung ein Vertrauensvotum.

Dresden, 26. Januar.

Zur Beurteilung der Kriegsergüsse.

Wie in unserem heutigen Blatte unter „Berlin“ zu ersehen, bestätigt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Angabe des französischen Ministerpräsidenten Goblet, nach welcher die Reichsregierung habe wegen der Truppenansammlungen an der französischen Grenze von der französischen Regierung Aufklärungen verlangt, unrichtig sei. Dieses giebt uns Veranlassung, auf die Reichstagsfeierlichkeit und Gewissenhaftigkeit hinzuweisen, mit welcher von London aus die gegenwärtige zweifelhafte Lage dazu ausgenutzt wird, um eine rückgängige Bewegung der Werte zu bewirken. Andererseits sollen „Daily News“ hierbei noch den Nebenweg verfolgen, dem Kabinett des Marquis v. Salisbury Vorlesungen zu bereiten. Mit allem Dem haben sie aber nichts erreicht. Das Blatt galt selbst als sein unglücklicher Freund, Glastone, an der Spitze des Kabinetts stand, in Sachen der auswärtigen Politik für herzlich schlecht unterrichtet. „Es kann eine Zeit kommen“, so bemerkt die „Presse“, „und sie mag vielleicht näher liegen, als den Friedensfreunden lieb ist, in welcher in der That eine ähnliche Anfrage von Berlin aus nach Paris gerichtet werden muß; vorläufig liegt aber, so weit sich die Dinge überblicken lassen, hierzu noch kein günstiger Anlaß vor. Wenigstens hat man von Massenverschiebungen der französischen Truppen nach der Gharagne in neuester Zeit nichts gehört, und selbst der Plan Boulanger's, die Mobilisierung eines ganzen Armeekorps bei den nächsten Manövern zu versuchen, wird, wie französische Regierungsbücher versichern, wenn er überhaupt in Ausführung kommt, nicht jene Departements berühren, die der deutschen Grenze nahe liegen. Die französischen Rüstungen wachsen die bleibende Streitfrage um die Grenze nicht mehr brennender, als dieselbe vor dem Beginne der Debatten im deutschen Reichstage, als dieselbe vor ein paar Monaten gewesen ist. Weit größter Einfluß auf die Sicherung oder Gefährdung des Friedens dürfte für die nächste Zukunft die Frage Boulanger gewinnen.“

In der Person Boulanger's gipfelt die große Wendung, welcher dem parlamentarischen Ministerium der Republik gegenwärtig bevorsteht, allein im Ganzen ist man noch viel zu wenig im Klaren darüber, was die

öffentliche Meinung in Frankreich will. Die „Weiserzeitung“ macht z. B. darauf aufmerksam, daß der Ansturm gegen Boulanger im Wesentlichen nur von gewerbdmässigen Politikern ausgeht, welche ihre persönlichen Einflüsse bedroht glauben, während die hauptsächlichste Bevölkerung der Mehrzahl nach dem General zuzubelt und die Provinzialen wie gewöhnlich sich ruhig verhalten. Die Gleichgültigkeit jedoch, mit welcher die parlamentarischen Verhandlungen über die peinlichen und für die Zukunft bedrohlichen Budgetfragen allgemein hingenommen werden, beweist, daß man diesen Debatten auch in weiten Kreisen des Landes keine ausschlaggebende Bedeutung mehr beibringt, eine Besserung vielmehr nur von einem völligen Umschlag der Politik erwartet.

Zweifellos sind die Zustände in Frankreich ungesund, und zu militärischen Vorkehrungen nöthig, denn Niemand kann voraus wissen, wer in den nächsten Monaten in Frankreich das politische Steuerruder in der Hand halten wird. Der Reichskanzler hat sich hierüber in seinen Reden im Reichstage ungewöhnlich ausgesprochen, aber von da bis zu diplomatischen Dazwischenkäufen und Aufträgen, wie die von den „Daily News“ gemeldeten, ist noch ein weites Stück. Man braucht sich nur der Geschichte der angeblichen hochspannischen Kandidatur für den spanischen Thron aus dem Jahre 1870 zu erinnern, um zu wissen, wie vorzüglich man sein muß, wenn Aufträgen gestellt werden sollen. Die Weirungsfrage, zu welchen uns Frankreich Veranlassung giebt, liegen nicht in seiner Regierung begründet, sondern in der Aufregung einer großen und leider stimmführenden Partei. Wir wissen, daß der Gedanke einer Wiedererlangung nicht aufgegeben ist, ja daß er von Jahr zu Jahr heftiger verfolgt wird, daß er wächst mit der wachsenden Kriegsbereitschaft so gewaltig, so drohend gerüsteten Frankreich; aber wir wissen auch, daß die bisherigen Weirungen ihr Möglichstes gethan haben, mit Deutschland amtlich auf einem freundlichen Fuße zu stehen, ja oft wurde dies sogar höchst wahrscheinlich durch die innere friedfertige Überzeugung der französischen Rabinette erleichtert und unterstützt. Deutschland ist also mit den feithrigen Leitern der auswärtigen Politik Frankreichs so gut auskommen, als dieselbe nach einem der größten Kriege, welche die Weltgeschichte kennt, nur denkbar war. Es ist daher heute noch keine unangebrachte Veranlassung vorhanden, beunruhigende Nachrichten nach Art derjenigen der „Daily News“ zu verbreiten. Wenn die deutsche Reichsregierung eine Vermehrung der Armees bedingt, so ist dieselbe durch die übermäßigen militärischen Anstreichungen Frankreichs und durch die Stimmung seiner nimmermüden Revanchepartei geboten.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 26. Januar. Se. Majestät der Kaiser hatte gestern eine längere Belpredung mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Bei der Feier des 60jährigen militärischen Dienstjubiläums seitens des kommandierenden Generals des IV. Armeekorps, Grafen v. Blumenthal, welches derselbe Kaiserl. Bestimmung zufolge am 30. Juli d. J. begehrt, werden die Offiziere, Militärärzte und die höheren Beamten des IV. Armeekorps dem Jubilar auch ein äußeres Zeichen der Verehrung und des Gedankens überreichen; es hat sich bereits eine aus höheren Offizieren und dem Intendanten des Armeekorps bestehende Kommission gebildet, welche die nötigen vorbereitenden Schritte in dieser Angelegenheit thun wird.

Die von uns gestern gemeldete Erklärung des französischen Ministerpräsidenten, daß er die von der „Daily News“ ausgestreute Nachricht, Deutschland

habe beschlossen, von der französischen Regierung Aufklärungen über Truppenbewegungen an der Grenze zu verlangen, für falsch halte, findet heute ihre Bestätigung durch die „Nordd. Allg. Ztg.“. Das Blatt schreibt: „Wir sind in der Lage, die Ansicht Hrn. Goblets zu bestätigen. Die Mitteilung der „Daily News“ beruht auf einer Erfindung. Es ist unrichtig, daß Deutschland beschloßen habe, von Frankreich Aufklärungen über Truppenansammlungen zu verlangen.“

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute die gestern begonnene Besprechung der Militärvorlage anlässlich der Beratung des Etats des Ministeriums des Auswärtigen fort.

Dr. Zanecceschi (nat.-lib.) ist der Meinung, daß die getrige Debatte der Kammer der Wahrheit gegen die Organbildung gewesen sei. Nebner erinnert an die beschwerlichen Anträge zur Militärreform und zieht den Schluß, daß es der Fortschrittspartei mit der Bewilligung der selben Summe nie Ernst gewesen sei, sondern sie nur eine bessere Maßnahme haben wollte. Das Ministerium des Reichstages werde durch das Sperrgesetz nicht angegriffen. Für eine periodische Bewilligung könnten freilich, wie er nicht verkenne, Gründe angeführt werden und er wolle die Hoffnung nicht aufgeben, daß in künftiger Zeit eine Reduktion der Reichsrente einträte würde. Die Fortschrittler trieben in den Konflikt hinein. Nebner sucht die Legende von den Monopolen zu widerlegen, es kostete der Glaube, daß die Nationalliberalen für die Monopole stimmen würden, sich nur darauf hängen, daß Bismarck wieder an den parlamentarischen Arbeiten sich beteiligen wolle. Die anderen Nationalliberalen hätten schon früher gegen das Monopol gestimmt. Auch Bismarck habe zunächst in Hannover sich entschieden gegen die Monopole ausgesprochen. Die Nationalliberalen hätten nicht an die Beendigung des allgemeinen Einmüths. Auch diesen Fall habe Dr. v. Bismarck vorgelesen und in Hannover ausgesprochen, daß eine solche Beendigung nicht abgelehnt werden dürfe. Die vierte Legende bestehe darin, als ob die Justifikation des Reichstages durch das Vorgehen in Landtage gehindert werden solle. Diese werde nur durch die Opposition gehindert, welche die Nationalliberalen schätzten die Justifikation des Reichstages. Nebner hält der Fortschrittspartei ein langes Cüdenverzeichnis vor und wird hierbei durch den Kaiser des Hg. Dr. Wieg. Meyer „Lampenputzer“ unterbrochen, auf den er sofort erwidert: „Ihre frühere Haltung habe man der Fortschrittspartei nicht so hart anzurechnen, weil sie die Majorität nicht beeinflusst habe, ja, wo die Entscheidung in ihre Hände gelegt sei, bilde sich im Volk eine Gegenströmung gegen die Fortschrittspartei. Das konservativ-nationalliberale Wahlbündnis sei ein Anzeichen der Wähler, daß die Gefahr groß sei, daß die Reichstagsfeierlichkeiten nicht, und eine Seite an den Nationalismus.“ (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Dr. Windthorst bemerkt, daß die von dem Redner als Legenden bezeichneten Behauptungen nicht zutreffen, und betont, daß die diplomatischen Erklärungen des Reichskanzlers und die Äußerung des Ministers des Innern über das Wahlrecht unermittelbar neben einander stehen. Nachdem das Wahlrecht eingeführt worden sei, würde, wie er wiederholt, es verhängnisvoll sein, es wieder abzuschaffen. Die Behauptung des Reichskanzlers, daß das Bestraun schreibende Zeugnis verleihe, wies Nebner zurück und rief das Urteil der Geschichte dafür an. Bismarck sei der Reichskanzler durch Justizminister des Kulturkampfes befristet vorgegangen. Wenn die öffentliche Meinung sich wieder dem Kulturkampfe günstig erweise, so würde vom Reichskanzler des Kulturkampfes wieder aufgenommen werden. Das Bestraun habe nie mit dem Sozialdemokraten ein Bündnis gehabt und werde es auch nie haben, weil die Sozialdemokratie das Bestraun als seinen härtesten Feind betrachte. Der Papst sei ein Feind geschriebener Zeugnisse, und die Katholiken hielten in seinem Sinne. Der Papst würde sich in innere Angelegenheiten eines Landes nicht mischen, wiewohl, daß der Reichskanzler aus dem Papst über und seine kulturkampferische Wirkung aufgab.

Frhr. v. Minnigerode befragt, daß der Redner so wenig Anerkennung für das, was der Reichskanzler zu Gunsten einer Durchsicht der Kirchenverfassung gesagt habe. Nachdem der Reichstag abgewartet hätte, hätte keine Verhandlungen durch die geringe und heutige Debatte an Bedeutung gewonnen. Die Freiwahlen und das Bestraun hätten gefehlt die Sorge um das Wahlrecht durchzuführen lassen. Das Monopol sei in der Hand der Gegner gewissermaßen der schwarze Mann gewesen. Als dieses nicht mehr sei, wurde das allgemeine Wahlrecht als Gegenpol hingestellt. Er annehme, daß die Wahlrecht nicht aufrechterhalten werden müsse. Es wäre aber unvernünftig, wenn man auf parlamentarische Bedenke für die Wahlrecht sich nicht begäbe, die Interessen des Reichs hinzuzunehmen. Wenn die Wahlrecht ohne Bedenken gelte, würde, so würde sie freilich verhängnisvoll wirken. Er verheie nicht, warum Hg. Windthorst ein Feind der Monopole sei, da er die öffentliche Meinung als

der mit Wald bewachsenen Berge, die sich auf allen Seiten und in unmittelbarer Nähe vor ihnen erhoben, zu genießen.

„Sehen Sie“, das da ist der Wendstein“, sagte Jodel, indem er mit dem Finger auf den König der Berge zeigte, den sie von ihrem Platze aus in seiner ganzen Majestät erblickten, „und wenn Sie ein gut's Aug' hab'n, dann müssen Sie auch das kleine Kapelllein sehen können, das ganz oben auf dem Gipfel steht.“

Es war wirklich ein zauberhafter Anblick, der sich hier ihren Blicken bot, und die Malerin konnte sich nur mit Widerstreben von dem Platze trennen.

Nachdem sie das Josephthal verlassen hatten, bogen sie von dem Sträßchen ab, das auf den Hogenberg und Spitzing führt, und schritten auf einem schmalen Gangstege fort, bis sie in eine dunkle Felsenklüftung kamen, in welcher der Hochbach, einen Wasserfall bildend, brausend und tosend über mächtige Felsblöcke herabstürzte. Die Malerin betrachtete lange diese wildromantische Schöpfung und nahm sich beim Verlassen derselben vor, sie noch einmal gelegentlich zu besuchen und in ihr Skizzenbuch aufzunehmen.

Jetzt gingen sie auf dem schmalen Felsstege wieder zurück, erreichten nach wenigen Augenblicken das Sträßchen, das sich den Hogenberg hinanschlingelt und schritten dann langsam auf demselben aufwärts. Von Zeit zu Zeit blieb die Malerin stehen, um die Gegend zu betrachten, und Jodel nannte ihr dann jedesmal bereitwillig den Namen der Bergspitzen und Klüften, die sie von dem Fels aus, auf dem sie sich gerade befanden, erblicken konnten. Unter ihnen lag auf grüner Watte die Stoderalm und erst schauten die schroffen Felswände der Brecher Spitze auf das mit

Steinen bedeckte Dach des kleinen Almhütchens. Auf der Höhe angelangt, blieb die Malerin mit einem lauten Ausrufe überrascht stehen; denn tief unter ihren Füßen breitete sich das herrliche Schliersee Thal aus und fern am Horizonte tauchten aus blauem Dunst die Frauentürme Münchens auf.

Die Malerin faltete wie andächtig die Hände und von der lachenden, vom Sonnenlichte überglänzten Landschaft, die sich zu ihren Füßen ausbreitete, schweiften ihre Blicke zu den grotesken Felsengruppen des Jägerlauns und der Brecher Spitze hinüber, die sich auf beiden Seiten neben ihnen erhoben. Jodel stand neben der Dame und bemerkte mit großer Genugthuung die Bemerkung, die sich auf ihrem Antlitz zeigte. Seine strahlenden Blicke aber verrietten, daß er stolz war auf seine Berge und daß ihm jeder bewundernde Ausruf der Fremden wohl that in seinem innersten Herzen.

Nachdem sich die Dame satt gesehen hatte an dem herrlichen Bilde, schritten sie weiter auf der Hochebene und erreichten nach einer Weile die Spitzingalm. Nicht weit von der Straße entfernt, ruhten in friedlicher Nachbarschaft fünf Fütten nebeneinander und viele staltliche Kühe, mit klingenden Schellen am Halse, lagen und standen auf dem grünen Rasen umher. Eine alte, grauhaarige Semmerin, mit ziemlich verwitterten Zügen, war vor einer der Almhütten mit Geschirruppen beschäftigt und beschortete erkannte mit der Hand die Gegend, als sie das Paar näher kommen sah.

„Grüß Gott, Frau“, sagte der Bursche. „Warum strengst denn Deine Aug'n gar so arg an? Kommt mich am Ende gar nimmer?“